

TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5. «Nur ein überzeugtes Nein ...»?

Man anerkennt, dass die drei Argumente gegen die Sonntagswerbung wesentlich und wohlüberlegt seien. Als Mitautor stand ich vor der Frage der Redlichkeit und der Proportion. Die drei Argumente würden von den Kirchenleitungen rundum im Leben der Gesellschaft zusätzliche und vergleichsweise nachhaltigere Nein verlangen. Wenn alle kirchlichen Bekämpfer der Sonntagsreklame ebenso mutig in den eigenen Reihen für eine Gebührenerhöhung – unter den beiden im Antwortschreiben angeführten Bedingungen! – kämpfen, dann können Kirchenleitungen überzeugend ja und neinsagen.

6. «Die gemeinsame Antwort» der drei Kirchenleitungen

Die GD SRG hat jede Kirchenleitung einzeln befragt. Es war ein freies Anliegen zunächst der Beauftragten, dann auch der Kirchenleitungen, womöglich zu einer gemeinsamen Antwort zu kommen. Die gemeinsame Antwort verlangte selbstverständlich gewisse Zugeständnisse; der Zeitdruck in den Ferien erheischte zusätzliches Verständnis. Das erhöht und differenziert die ökumenische Bedeutung der gemeinsamen Antwort. In der gemeinsamen Vernehmlassung zum Verfassungsartikel 36^{quater} hatten sie unter «Grundsätzliche Erwägungen» erklärt: «Die Kirchen anerkennen mehr und mehr ihre *gemeinsame* Verantwortung in der menschlichen Gesellschaft, besonders für die tiefere Begründung der Menschenwürde, für die Lebensfähigkeit des gesellschaftlichen Gemeinschaftsgefüges und für die Sinndeutung der vollen Wirklichkeit.» Solche gemeinsame Verantwortung oder ökumenisches Handeln will zwischen den Kirchen gegenseitig gelernt werden als Sprach-, als Sach-, als Stilverständigung und als Vertrauen. Wir stehen in den Anfängen. ZOOM-FILMBERATER ist ein Ort und ein Zeuge dafür.

J. Gemperle, bischöflicher Beauftragter für Radio und Fernsehen

TV/RADIO-KRITISCH

SRG-Reorganisation in der Westschweiz

Paul Vallotton: «Im Gefüge der Maschine den Menschen verteidigen!»

Die Westschweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRTR) hat im Juli 1973 mit der Verwirklichung der im Hayek-Plan vorgesehenen SRG-Reorganisationen begonnen. Paul Vallotton, ehemaliger Radio-Informationsschef und Direktor des Lausanner Studios, ist die Direktion der Programmkoordination übertragen worden. Er besitzt dadurch zweifellos eine Schlüsselstellung in der Reorganisation, die auf der organisatorischen und programmlichen Annäherung von Radio und Fernsehen beruht. Ihn befragten wir über seine Erfahrungen in den ersten Monaten der sogenannten Phase 2.

Paul Vallotton, was bedeutet Phase 2?

In der Phase 2 des Hayek-Planes stützt sich die Organisation vermehrt auf die regionale Direktion. Neben dem gemeinsamen Radio- und Fernseh-Direktor behalten Radio und Fernsehen je einen eigenen Direktor. Die Organisation der Programme, der Abteilungen und der Administration bleiben getrennt, aber das Ziel ist die Verbindung der beiden Organisationen (= Phase 3). Um diese Entwicklung zu

leiten, bin ich da. In der italienischen Schweiz ist man sofort in die Phase 3 eingestiegen. Die deutsche Schweiz wird erst 1974 (voraussichtlich) mit der Reorganisation beginnen. Diese wird ähnlich wie bei uns verlaufen. Wir in der Westschweiz betrachten dieses Zusammengehen als biologischen, organischen Vorgang. Was wir in erster Linie herstellen möchten: einen Geist der Zusammenarbeit.

Ist dieser Geist beim Personal schon zum voraus vorhanden?

Zusammenleben ist keine leichte Sache. Die Leute vom Radio hatten zuerst Angst, vom Fernsehen erdrückt zu werden; die Leute vom Fernsehen auf der andern Seite pflegten sich wenig ums Radio zu kümmern. Jede Seite war daher fast froh, auf den voneinander getrennten Positionen verbleiben zu können. Unsere Arbeit besteht nun darin, einen Reflex zueinander hin zu schaffen.

Wie können die «getrennten Brüder» konkret zusammengeführt werden?

Ich bin Präsident der Gruppe «Neugestaltung der Organisationsstruktur», des sogenannten Projektes 5. In diesem Rahmen habe ich Arbeitsgruppen für die Abteilungen Musik, Theater/Film/Show (spectacles), Information, Sport und Erziehung gebildet. Hier sitzen neben den Vertretern des Fernsehens auch die Radioteute. Dasselbe geschieht für die Abteilungen des Radios. Diese Arbeitsgruppen prüfen gegenwärtig, wie weit eine gemeinsame Arbeit möglich ist. Aber sie werden auch nachher bestehenbleiben.

Gibt es schon Anhaltspunkte für die Richtung ihrer Antworten?

In der Musik sind wir bereits in der Phase 3, weil hier die Abteilungen von Radio und Fernsehen den gleichen Direktor haben. Gemeinsame Darbietungen sind zum Beispiel für die Einweihung des neuen Studios oder für das Winzerfest geplant. Theater/Film/Show werden vielleicht einmal eine einzige Abteilung werden. Für die Information hingegen kann man sich keine gemeinsame Organisation vorstellen. Die Materie ist zwar die gleiche, aber ihre Behandlung durch die beiden Medien allzu verschieden. Zudem befinden sich die Radio- und Fernsehinformation nicht am gleichen Ort; die Tagesschau ist sogar in Zürich. Was nicht heisst, dass Radio und Fernsehen nicht gegenseitig darüber informiert sein sollten, was sie bringen. Ich empfinde dies nicht als Übel. Jedes Medium muss eine komplette Information bieten. — Beim Sport stellt man sich Fragen. Im Fernsehen kommt der Schausport zum Zug, während das Radio vor allem Informationen ausstrahlt. Eine Koordination ist kaum möglich. Sicher ist hingegen, dass die Schulprogramme zu einer einheitlichen Abteilung verschmolzen werden. Die übrigen Bildungsprogramme sind erst im Aufbau. Zusammenfassend kann man heute bereits sagen, dass die Sofortprogramme von Radio und Fernsehen sich für die Koordination nicht eignen, dass alles, was längerfristig geplant wird, mehr Aussicht hat. Die Praktiker werden darüber entscheiden. Wir werden nichts erzwingen. Der Wunsch jedes Mediums, seine eigene Identität zu bewahren, ist zu respektieren.

Wann werden Sie genau wissen, ob die Phase 3 zu erreichen ist oder nicht?

Bis Ende 1974 oder im Laufe des Jahres 1975. Ich kann sagen, dass die Leute vom Fernsehen nicht daran glauben. Das schliesst nicht aus, dass wir uns ehrlich um die Phase 3 bemühen und dabei die nötige Phantasie walten lassen.

Sind die genannten Schwierigkeiten für den Direktor der Koordination nicht betrübliche Tatsachen?

Hayek hat diese Lösung nicht aufgedrängt, sondern die SRG gebeten, sie zu prüfen. Wenn wir in der Phase 2 bleiben, sind wir nicht unbedingt unglücklich, und wir würden nicht gegen das Interesse von Radio und Fernsehen handeln.

Die Reorganisationsphase 2 ist auch eine Phase der Rationalisierung. Bringt der Einzug der Technokraten eine Umstellung für die Programmschaffenden, für die Praktiker mit sich?

Wir stehen tatsächlich «im Kampf» mit den Technokraten, mit den Philosophen, und haben oft etwas Mühe, inmitten der hermetischen Sprache der analytischen Buchhaltung etwa, der Stimme der Praktiker Gehör zu verschaffen. Wenn man den Hayek-Bericht liest, kann man sich zeitweilig fragen, welches Produkt in dieser SRG-Fabrik wohl produziert werde! Inmitten dieser Maschine den Menschen zu verteidigen, ist unsere erste Aufgabe. All diese Reorganisation wird übrigens dem Menschen und dem Programm zugute kommen, aber vielleicht erst in zehn Jahren.

Interview: Anita Nebel

Der E-Musik den sturen Ernst genommen

«Top class classics» – eine neue Sendung von Radio DRS

Ernste Musik, sie wird nicht selten auch als konzertante oder, verwirrenderweise, als klassische bezeichnet, kennt ihre Rituale so gut wie die Unterhaltungsmusik. Wo die einen mit langen Haaren verzückt den Körper verrenken, in die Hände klatschen und mit den Füßen den Takt schlagen, sitzen die andern befrachtet, benetzt und mit schwerer Goldschmiedearbeit auf dem Busen mit nahezu religiöser Andacht in Reih und Glied, mit jedem Atemzug bewusst den Hauch der grossen, weltumspannenden Kunst inhalierend. Rituale schaffen Gräben. Es gibt eingefleischte «Musikfreunde», die nie und nimmer dem «entwürdigenden Spektakel» eines Jazz- oder Pop-Konzertes beiwohnen würden, weil diese «Negermusik» unter dem Niveau ihres «kulturellen» Verständnisses liegt. Es gibt andererseits «Fans», die ein sinfonisches Konzert von vornherein und absolut als eine Versammlung des spätkapitalistischen Bürgertums und dessen Mitläufer betrachten und somit jede Einladung zu einem Besuch mit der notwendigen Bestimmtheit zurückweisen würden. Der «Krieg» zwischen den Liebhabern der E- und jenen der U-Musik (so heissen die beiden Richtungen im Fachjargon) findet ihren Niederschlag in den Leserbriefen der Programmzeitschriften. «Warum immer nur diese lärmige Jazzmusik?» fragt Frau X Y aus Z, wobei sie unter Jazzmusik das ganze Spektrum von der deutschen Schnulze über irische Folkssongs bis zum Bossa Nova meint. Und Herr U V aus W hadert mit den Programmschaffenden nicht minder, indem er feststellt und «stichhaltig» nachweist, dass das Radio die Liebhaber der Unterhaltungsmusik sträflich vernachlässige und 24 Stunden im Tag sozusagen ausschliesslich «klassisch» sende. Daneben gibt es dann noch die Puristen, also jene, die ausschliesslich Hard-Rock, Free-Jazz oder Appenzeller Naturjodel hören. Sie fallen hier für einmal ausser Betracht, weil sie sich in der Regel überglücklich schätzen, wenn ihnen das Radio einmal wöchentlich ihre Feierstunde einrichtet.

U- und E-Musik haben vieles gemeinsam: beide kennen ihre Stars, die vom Publikum vergöttert werden, beide haben Konzert-Eintrittspreise, die im astronomischen Bereich liegen, beide unterhalten eine Industrie, die sich mit ihrer Vervielfältigung beschäftigt, und beide haben – zumindest bei Radio DRS – neuerdings ihre Hit-Parade. «Top class classic» heisst jene für die E-Musik, wird von Urs Frauchiger präsentiert und steht seit dem Jahreswechsel jeden dritten Donnerstag um 22.25 Uhr im ersten Programm. Schon die Ansetzung im Programm lässt aufhorchen. Der Strukturplan von Radio DRS sieht vor, dass die E-Musik im zweiten Programm ihren angestammten Platz hat. Dort wird sie denn in der Regel auch mit dem notwendigen feierlichen Ernst zelebriert. Die Hit-Parade nun ist im populären Programm zu einer – radiophonisch gesehen – nicht ungünstigen Zeit angesetzt. Sie trifft damit eine Hörerschaft, die «klassischer Musik» eigentlich doch nur in Ausnahmefällen die

Reverenz erweist. Gerade dieser Ausbruch aus dem Ghetto des anspruchsvoll kulturellen macht nun die Funktion von «Top class classics» durchschaubar: Die Sendung soll mithelfen, die erwähnten aufgeworfenen Gräben zu überbrücken. Dazu bedarf es nun allerdings mehr als des Abspielens einiger beliebter und populärer Aufnahmen aus dem Bereiche der konzertanten Musik. Radio DRS bietet diese zusätzliche Leistung an.

Da wäre einmal vom Aufbau der Sendung zu sprechen. Im Gegensatz zu den Hit-Paraden der Unterhaltungsmusik, die ja einen festen Bestandteil der Marketing-Taktik der Plattenindustrie darstellen und somit «gemacht» werden – was ihre Präsentatoren zumindest teilweise offen zugeben –, will «Top class classics» keineswegs bloss die Rangfolge der bestverkauften Schallplatten präsentieren. Dem Moderator und Leiter der Sendung geht es vielmehr darum, die Popularität diverser Hits aus dem Bereiche der E-Musik zu ergründen, zudem auch jene Aufnahmen vorzustellen, die nicht zu den – recht schwer zu ermittelnden – absoluten Verkaufsschlagern gehören, sondern unmittelbar dahinter rangieren. Das nimmt der «klassischen» Hit-Parade die Eintönigkeit, die den Vorbildern aus der U-Musik nur allzuoft anlastet, garantiert, dass der Hörer nicht alle drei Wochen mit den gleichen Aufnahmen konfrontiert, sondern dass ihm ein reiches Angebot einschlägiger und gängiger Musik offeriert wird. Natürlich herrscht dabei das Populäre vor. Bach und Mozart dominieren, spektakuläre Trompetensoli aus den Werken barocker Meister haben ihren festen Platz, und die sentimental Schnulzen, die es auch im Bereich der ernsten Musik zuhauf gibt, fehlen nicht. Aber immer wieder findet sich doch Gelegenheit, Kleinode vorzustellen, an denen mancher Musikfreund vorbeihört, wenn er nicht darauf aufmerksam gemacht wird. Urs Frauchiger schreckt dabei nicht davor zurück, den Bogen recht weit zu spannen. Er reicht von der Musik grosser Meister der Komposition und Interpretation bis hin zum Ragtime. Zu Recht, meine ich, wenn man Frauchigers Konzept berücksichtigt, das davon ausgeht, dass es im Prinzip nur zweierlei Musik gibt: gute und schlechte.

Als Zusatzleistung aber würde ich auch des Präsentatoren kurze einführende Kommentare bezeichnen. Sie sind frei von allem Schwulst, befreit von der Schwere eines missverstandenen Kulturbegriffs, mitunter heiter-angrifflich und überdies in jedem Falle informativ. Urs Frauchiger scheut sich nicht, Kritik zu üben, wobei diese immer fachmännisch begründet und von einer Liebe zur Sache getragen ist. Dass er mitunter die heiligen Rituale des Musikbetriebs ironisch durchleuchtet, trägt weiter dazu bei, dass in seiner Sendung auch jene zur ernsten Musik zurückfinden und an ihr grossen Gefallen finden können, bei denen der Jahrmarkt der Eitelkeit Barrieren errichtet hat. Frauchigers Präsentation ist im Gegensatz zu jener der meisten Schlager-Hit-Paraden wertend, kritisch würdigend. Das verleiht der Sendung Profil, gibt

Russische Klassiker und Polanski-Filme in St. Gallen

Die Christliche Arbeitsgemeinschaft «Film» (CAF) der Katholischen und Evangelischen Kirchgemeinden St. Gallens zeigt in ihrem Programm für das erste Semester 1974 je einen Zyklus mit russischen Klassikern und Polanski-Filmen. Ende Januar wurde bereits «Panzerkreuzer Potemkin» von S. M. Eisenstein vorgeführt; es folgen von Wsewolod Pudowkin «Die Mutter» (25. Februar) und «Sturm über Asien» (25. März). Von Roman Polanskis Werken werden gezeigt: «Das Messer im Wasser» (29. April), «Rosemaries Baby» (27. Mai) und «Wenn Katelbach kommt» (24. Juni). Die Vorführungen finden im Kino Storchen jeweils um 20 Uhr statt. – Am 8. Februar, 20 Uhr, führt die CAF einen Diskussionsabend im Kirchgemeindehaus St. Mangen über «Jesus Christ Superstar» durch, bei dem Pfarrer Paul Frehner und Pater Ambros Eichenberger mitwirken werden.

ihr ihren eigenen Stellenwert. Feiner Witz und lebendige Heiterkeit stehen dabei anstelle eines schulmeisterlichen Dozententons.

«Top class classics» baut auf der einen Seite Vorurteile ab, andererseits wendet sich die Sendung gegen jenen tierischen Ernst, der bei der Zelebration «klassischer» Musikstücke nur allzuoft dominiert. Beides ist notwendig, damit wir alle wieder hinfinden zu einer in ihrer Vielfalt grossartigen Musik, die nicht nur künstlerische und geistige, sondern in unzähligen Werken auch echt unterhaltende und damit befreiende Werte hat. «Top class classics» ist eine Sendung gegen die Sturheit in allen Lagern und aus diesem Grunde fast ein wenig unschweizerisch fröhlich. Dass sich die Snobs aller Lager dabei vielleicht ihren Ärger holen, muss ihr zum Kompliment gereichen.

Urs Jaeggi

BERICHTE/KOMMENTARE

«Kinema» – die älteste Filmzeitschrift der Schweiz

Mit der Gründung der Zeitschrift «Kinema» im Jahre 1911 hat Georges Hipleh jun. das erste schweizerische Fachblatt der Filmbranche geschaffen. Da die Landesbibliothek in Bern die Zeitschrift erst vom dritten Jahrgang an (seit 1. März 1913) aufbewahrt, ist das effektive Gründungsdatum nicht mehr genau festzulegen. Ausserdem fliessen die Nachrichten über das Blatt recht spärlich. So stösst man in dem Nachfolgeblatt «Schweizer Cinema» auf folgende Notiz: «Die älteste schweizerische Cinéma-Zeitung ist der ‚Kinema‘, welche vor 16 Jahren von unserem Direktor, Herrn G. Hipleh jr., auch Gründer und Besitzer des ‚Schweizer Cinéma‘, gegründet wurde. Es war überhaupt eine der ersten Filmfachschriften der Welt.»

Herausgeber des «Kinema» war seit 1. März 1913 der Buchdrucker K. Graf in Bülach. Im Untertitel wurde die Zeitschrift «Internationales Zentralorgan der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen» genannt. Dieser programmatische Untertitel ist in der Verlagsankündigung vom 1. März 1913, nach der Übernahme durch den Bülacher Verleger, noch weiter präzisiert: «Auch fürderhin soll das ‚Kinema‘ allen Interessen des Kinos dienen, mithelfen, diesen hervorragenden Zweig der Volksbelehrung und Unterhaltung zu heben, die Branche, die ihm dient, zu fördern. Um diesen Prinzipien gerecht werden zu können, wird unser Blatt mit der Zeit einen allgemeinen Ausbau erfahren. Den kinofeindlichen Bestrebungen werden wir vollste Aufmerksamkeit schenken und kräftig einhauen, wo wir bei den Argumentationen unserer Gegner Kerben erblicken. Aber auch für Fehler in den eigenen Reihen werden wir nicht blind sein, und wo uns etwas als falsch erscheint, das getrost auszusprechen wagen.» Die Titelvignette gab sich sehr optimistisch. Vier in wallende Gewänder gehüllte Frauen, zwei stehend, davon eine die Lyra schlagend, und zwei sitzend, sehen über das Wasser hinweg der aufgehenden Sonne entgegen, deren Strahlen das Wort Kinema an den Himmel projizieren.

Eine Pionierleistung

Recht wechselvoll ist die Geschichte der Herausgeberschaft. Nach K. Graf in Bülach, der indessen den Druck der Zeitschrift bis zu deren Eingehen weiterhin besorgte, übernahm die Verlagsanstalt Emil Schäfer & Cie, Aktiengesellschaft in Zürich, die Zeitschrift (ab Nr. 29/1916). Rund ein halbes Jahr später ging das Blatt an die ESCO AG, Publizitäts-, Verlags- und Handelsgesellschaft, Zürich, über. Die ESCO war aus der Fusion der beiden Firmen Emil Schäfer & Cie AG und der